

Gustavo Gutiérrez

Theologie der Befreiung

In der Befreiungstheologie gibt es zwei Grundanschauungen und ein Hauptanliegen. Die erste Grundanschauung, die eigentlich seit den Anfängen der Befreiungstheologie da ist und weiter fruchtbar bleibt, ist die Antwort auf die Frage: Wie soll Theologie getrieben werden?

Im wesentlichen lautet unsere Antwort folgendermaßen: Nach der christlichen Offenbarung ist Gott ein Geheimnis. Die Theologie ist ein Sprechen über Gott. Wie kann man aber von einem Geheimnis sprechen? Und zwar ist Geheimnis hier nicht als Rätsel zu verstehen, sondern als eine Wirklichkeit, die alles übersteigt und zugleich umfaßt. Folglich ist, um über Gott zu sprechen, zunächst nötig, was wir einen ersten Akt nennen, nämlich die Kontemplation, das Gebet und die Tat. Gott wird im Gebet erlebt, und sein Wille wird in die Tat umgesetzt, bevor man über ihn nachdenkt und spricht. Dieser erste Moment ist ein Moment der Stille vor Gott. Im Fall des Gebets ist das ganz klar, aber auch in bezug auf die Tat, auf die Solidarität mit den anderen, den Ärmern, und zwar in dem Sinn, daß man während des solidarischen Einsatzes nicht dauernd über Gott nachdenkt, sondern handelt. Das ist der erste Akt. Infolgedessen kommt die Theologie dann als Nachdenken über dieses erste Moment der Kontemplation und der Tat. Sie ist also ein zweites Moment. Nach der Zeit der Stille kommt die Zeit, zu sprechen. In dieser Hinsicht ist die Theologie der Befreiung so etwas wie ein durch Stille bereichertes Sprechen, ein durch den ersten Akt bereicherter zweiter Akt. Ich bin der Meinung, daß diese Definition sehr klassisch ist.

Es gibt darüber hinaus eine zweite Grundanschauung, die auch von Anfang an da war, nämlich die Frage der Armut, und daher genauso die Bedeutung der Armen für die Theologie. Die Armut ist eine Realität, die von den Vollversammlungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín und Puebla als „unmenschlich“ bezeichnet wurde und die im Gegensatz zum Evangelium steht. Die Armut bedeutet letztlich Tod. Oft sprechen wir von der Armut als einem sozioökonomischen Problem. Das ist selbstverständlich richtig, aber es ist nicht alles. Die Armut, wie wir sie in Lateinamerika und anderen Teilen der Welt erfahren, bedeutet verfrühten, ungerechten Tod für viele, insbesondere für Kinder. In ähnlicher Weise bedeutet es auch Tod, wenn man eine Sprache oder eine Kultur verwirft. Die Anthropologen sagen, daß Kultur Leben ist. Eine Kultur zerstören heißt Tod bringen. Die Armut ist in diesem Sinn Tod, und es ist ein globales Problem, bei dem der sozioökonomische Aspekt zwar wichtig, aber nicht allein wichtig ist.

Der erste Beweggrund für die Entscheidung für die Armen liegt nicht einfach darin, daß wir in einer Welt leben, in der es Armut gibt. Für mich als Christen kommt der erste Grund für das, was Medellín und Puebla „Entscheidung für die Armen“ nennen, von Gott selbst. Wenn ich in Europa oder den Vereinigten Staaten über Armut spreche, sagt man mir manchmal: Gut, ich verstehe, daß Sie von Armut sprechen, Sie kommen aus Lateinamerika. Meine Antwort ist immer: Bitte, verstehen Sie mich nicht so schnell. Denn der Hauptgrund, warum ich von Armut spreche, ist nicht, weil ich dort lebe, sondern weil ich an den Gott Jesu Christi glaube. Die Entscheidung für die Armen ist eine Entscheidung, die vom Glauben an Gott kommt. Der Arme wird von Gott in besonderem Maß geliebt, nicht weil er gut wäre, sondern weil er arm ist, weil er in Verhältnissen lebt, die von Gott nicht so gewollt sind. Die Vorliebe für den Armen beruht also nicht darauf, daß er moralisch oder religiös besser wäre, sondern darauf, daß er arm ist.

Das Hauptanliegen der Befreiungstheologie ist die Verkündigung des Evangeliums. Wir glauben, daß die Theologie eine an der Verkündigung des Evangeliums orientierte Reflexion ist. Theologie wird nicht betrieben, um Bücher zu schreiben, sondern um über die Aufgaben der Kirche nachzudenken. Die Theologie ist eine Aufgabe der Kirche, die ihr bei der Verkündigung des Evangeliums helfen soll. Das Reich Gottes verkünden heißt das Reich des Lebens verkünden, des vollen Lebens, sei es individuell, sozial, geistig oder materiell. Das nenne ich Verkündigung des Reiches Gottes. Deshalb ist für uns die große Frage: Wie kann man das Reich des Lebens verkünden in einer Wirklichkeit, die vom Tod gekennzeichnet ist? Mit anderen Worten: Wie von Gott sprechen angesichts des Leidens der Unschuldigen? Wie von Jesus Christus sprechen angesichts der täglichen Leiden der Armen? Unsere Theologie will Antworten auf diese Fragen finden, die natürlich viel größer sind als unsere Fähigkeit, auf sie zu antworten.

Herausforderung für die europäischen Kirchen

Zum erstenmal seit vielen Jahrhunderten wird Theologie außerhalb der großen theologischen Zentren Europa und Nordamerika betrieben. Das ist hauptsächlich eine Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Karl Rahner sagte einmal, daß die große Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils das Erwachen des universalen Kirchenbewußtseins gewesen ist. Die Theologien, die aus Lateinamerika und Afrika kommen, sind Ausdruck dieser Universalität. Wir stehen vor einer neuen Erscheinung in der Kirche. Ich bin nicht ganz einverstanden mit der Bezeichnung „Lateinamerikanische Theologie“, wenn man damit eine Theologie meint, die nur für Lateinamerika gültig ist. Jede Theologie ist in irgendeiner Weise durch die soziale und historische Realität ihres Herkunftslandes geprägt. Jede Theologie ist eine Herausforderung für jeden Christen.

So ist auch die Befreiungstheologie eine Herausforderung für Christen in anderen Teilen der Welt, nicht in dem Sinn, daß man diese Theologie in anderen Ländern anwenden müßte, aber in dem Sinn, daß wir eine Herausforderung für die europäischen Kirchen sind, wie auch die europäischen Kirchen für uns Lateinamerikaner eine Herausforderung sind. Es ist keine Theologie, die man mechanisch anwenden könnte, aber sie stellt neue Fragen. Wir stehen vor etwas Neuem in der Kirche: Es gibt neue Orte der theologischen Reflexion. Daß es Theologien außerhalb von Europa und Nordamerika gibt, kommt daher, daß die christlichen Gemeinden außerhalb Europas in ihrer Glaubenssituation gewachsen und gereift sind und infolgedessen Reflexionen artikulieren. Ich betrachte es wie verschiedene Stimmen, die aus verschiedenen Situationen erwachsen sind. Unsere Stimme ist durch die Armut unseres Volkes gekennzeichnet. Das Richtige wäre hier, einen Dialog zustande zu bringen, der über den theologischen Bereich hinaus ein Dialog zwischen den Ortskirchen und allen christlichen Gemeinden sein soll.

Kritik

Wir wurden von Anfang an kritisiert. Hier muß man sich vor Augen halten, daß jede theologische Reflexion genauso wie jedes Denken der Kritik ausgesetzt ist, und zwar auch der Kritik derer, die in der Kirche Lehramter innehaben. Das scheint mir normal zu sein. Ich habe auch eigene kleine Differenzen mit anderen Befreiungstheologen. Wir haben viel gemeinsam, aber es gibt Unterschiede. Doch ist diese Kritik fruchtbar. Die einzige Art voranzukommen ist, zu schreiben, etwas zu produzieren, um ein Echo darauf zu erhalten, und so die Grundlagen zu überprüfen und wieder von neuem anzufangen.

Oft werde ich gefragt, ob ich mit meinem 1972 erschienenen Buch „Theologie der Befreiung“ (deutsch 1973, 7. Aufl. 1985) weiterhin einverstanden bin. Meine Antwort lautet: Mit den Grundgedanken ja. Aber wenn ich es heute schriebe, würde ich es natürlich anders machen, nicht zuletzt aufgrund der vielen Erfahrungen in den seither vergangenen Jahren. Es gibt aber eine Form der theologischen Kritik, die etwa so lautet: Das ist keine Theologie, sondern Soziologie. Ich gestehe, daß ich diese Kritik nur schlecht verstehen kann. Wenn ich mit einer Theologie nicht einverstanden bin, muß ich ihr noch nicht das theologische Selbstverständnis absprechen. Ich kann sie für schlecht halten, aber ich habe nicht das Recht, ihr den Reflexionscharakter über den Glauben abzusprechen. Es ist möglich, daß einige von unseren Formulierungen befremdend wirken oder einfach anders gedeutet werden, wenn man sie in einer anderen Kultur liest. Das müssen wir in Kauf nehmen. Bei aller Härte einer bestimmten Seite der Kritik möchte ich trotzdem eine optimistische Note, ein Zeichen der Gemeinschaft setzen. Ich glaube, daß wir letzten Endes trotz der sehr harten und langen Auseinandersetzungen sehr viel

lernen werden. Ich glaube nicht, daß eine Theologie nur dann gut ist, wenn sie die ganze Welt für gut befindet, sondern auch dann, wenn Leute da sind, die mit Schärfe und Kompetenz auf Unklarheiten kritisch eingehen. Die Kritik der letzten Zeit war für mich trotz aller Schwierigkeiten wichtig.

Mit der Theologie Leonardo Boffs gibt es grundlegende Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Ich halte Leonardo Boff für einen ausgezeichneten Theologen und einen sehr guten Christen. Er hat intensiv für die brasilianische und die lateinamerikanische Kirche gearbeitet und sehr viel zu einer Vertiefung des Glaubens beigetragen. Daher die Schwierigkeiten, die er heute hat. Seine Haltung zeigt die Treue zur Kirche. Ich möchte jedoch eines herausstellen: Manchmal sprechen unsere Freunde über die Schwierigkeiten und Leiden, die einige von den Befreiungstheologen in letzter Zeit durchmachten. Aber gemessen an den täglichen Leiden unseres Volkes, der Armen unseres Landes, meiner Umgebung, meiner Pfarrei schäme ich mich, über meine Leiden zu sprechen. Denn man erfährt in den schwierigen Situationen viel Solidarität, viel menschliche Unterstützung. Demgegenüber ist das tägliche Leiden der Kinder, der Arbeitslosen, der Lebensuntüchtigen nicht zu vergleichen. Das heißt nicht, daß unsere Probleme unwichtig wären, aber verglichen damit sind sie eine Kleinigkeit.

Unsere Absicht ist, theologische Arbeit zu leisten, die in der Kirche verwurzelt ist. Daher ist unsere Treue zur Kirche sehr groß. Leonardo Boff hat es deutlich gezeigt; meine Haltung wäre in einem solchen Fall nicht anders. Das heißt aber nicht, daß man nicht mehr an dem festhält, was man einmal gesagt hat, sondern daß man einfach akzeptiert, daß keiner die Wahrheit besitzt. Darüber hinaus erkenne ich die Bedeutung und das Charisma der kirchlichen Autorität an.

Die Situation der Armen ist für uns sehr wichtig. Es ist deshalb verständlich, daß wir sie möglichst gut kennenlernen wollen. Um die gesellschaftliche Realität der Armut heute richtig zu verstehen, muß man die Mittel verwenden, die das moderne Denken bietet. Das sind die Sozialwissenschaften. Sie sind noch sehr jung, haben aber dennoch Ergebnisse hervorgebracht, die zu berücksichtigen sind. In den Sozialwissenschaften gibt es Begriffe, die aus dem Marxismus kommen, wie es auch Begriffe gibt, die von Max Weber stammen. Daher tauchen diese Begriffe überall dort auf, wo man versucht, die soziale Wirklichkeit kennenzulernen. In dieser Analyse werden dann marxistische Begriffe verwendet, was aber nicht heißt, daß wir die marxistische Analyse verwenden, und noch viel weniger mit Ausschließlichkeitscharakter, wie der berühmte Brief von P. Pedro Arrupe vom Jahr 1980 schon sagte.

Wir haben in der Befreiungstheologie nie, wie das „Time Magazin“ einmal schrieb, eine Art Synthese von christlichem Glauben und marxistischer Analyse versucht. Solche Aussagen wird man in unseren Schriften nicht finden. Es ist etwa so wie in der Psychologie. Wer Psychologie betreiben will, muß die menschliche Psyche untersuchen. Dazu benützt er die psychologischen Wissenschaften. In

ihnen gibt es Begriffe, die von Freud stammen, z. B. „Unterbewußtsein“, „Selbsterhaltungstrieb“ oder „Komplexe“. Wenn jemand diese Termini benützt, heißt das nicht, daß er der Schule Freuds angehört. Nicht jede psychologische Studie ist freudianisch, genausowenig wie jede Verwendung der Sozialwissenschaften notwendigerweise marxistisch ist. Hier liegt ein Mißverständnis vor, das vielleicht von einer ungenügenden Kenntnis der Sozialwissenschaften herrührt.

Kairos der Kirche in Lateinamerika

Im Gegensatz zu dem, was einige, auch einige meiner Freunde aus Lateinamerika behaupten, glaube ich, daß sich Lateinamerika und die dortige Kirche in einer sehr interessanten und wichtigen Phase befinden. Wir erleben eine Zeit, die zwar schwierig und schmerzlich ist, zugleich aber äußerst bedeutsam. Das Neue in Lateinamerika sind natürlich nicht die Armut und die Unterdrückung, auch nicht die Schwierigkeiten der Armen, ihre Rechte durchzusetzen. Das Neue ist vielmehr, daß sich die Armen ihrer Rechte immer mehr bewußt werden und bei dieser Suche immer mehr vom Evangelium geprägt sind. Ich spreche von einem Prozeß und nicht von etwas Abgeschlossenem. Ich sage nicht, daß ganz Lateinamerika ein neues Bewußtsein hat und daß dieses vom Evangelium geprägt ist; es ist vielmehr ein Prozeß. Wir erleben in Lateinamerika eine Zeit des Kairos, das heißt eine Zeit, die sehr geeignet ist, um das Evangelium zu verkünden, das Leben der Kirche zu fördern. Das hängt natürlich auch sehr von uns selber ab. Und was können wir angesichts dieser Möglichkeiten tun?

Entweder hören wir auf diese Situation, was ja auch eine Form ist, das Wort Gottes zu befolgen, und antworten durch die besondere Entscheidung für die Armen, durch die Verkündigung des Evangeliums an alle Menschen. Die Universalität der christlichen Liebe ist eine Grundforderung des Evangeliums. Oder wir haben Angst und wagen nicht, in diesen Prozeß, in dieses Leben einzugreifen, und verpassen damit die Gelegenheit. Im Buch der Offenbarung heißt es, daß der Herr an unserer Tür anklopfen wird. Und wenn wir ihm aufmachen, wird er eintreten und mit uns Mahl halten. Wenn wir ihm nicht öffnen, wird er vorbeigehen. Ich glaube, daß er in Lateinamerika gerade an die Tür klopft. Werden wir ihm und den Armen aufmachen und alle gemeinsam das Mahl abhalten? Oder werden wir uns taub stellen und das Klopfen nicht hören? In diesem Fall werden wir eine andere Situation in der Kirche antreffen. Das ist unsere Entscheidung. Und hier ist auch die Gnade, die Gabe, die Liebe Gottes zu spüren. In dieser gnadenhaften Situation leben wir. Daher spreche ich von einer Lage, die zwar kompliziert und leidvoll, aber zugleich äußerst lebenscaffend ist.